

Zur Farbbeilage nach Seite 36 : eine spätantike Miniatur zu Vergils Aeneis

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **23 (1980)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lief, so scheinen mir dafür sieben Umstände verantwortlich zu sein. Sie decken sich weitgehend mit den Ursachen, die nach unseren soziologischen Untersuchungen den Zugang zum Buch maßgeblich fördern: Einmal ein Elternhaus, in dem das Lesen von Büchern begünstigt oder zum mindesten nicht abgelehnt wird. Zum zweiten eine weiterführende Schulbildung, die Jakob Senn verwehrt, meinem Großvater jedoch bis zur Sekundar-, meinem Vater bis zur Handels- und mir bis zur Hochschule ermöglicht wurde. Zum dritten Jugendkameraden, mit denen über Bü-

cher gesprochen wird. Viertens der Umgang mit Buchhändlern, denen Bücher nicht nur Ware, sondern auch Ausdruck und Mittel menschlicher Selbstverständigung sind. Fünftens eine Lebensgemeinschaft, in der Bücher höher oder wenigstens nicht geringer geachtet werden als materielle Güter. Sechstens der Dialog mit Freunden und Bekannten, die ebenfalls Bücher lesen, und last but not least die Anteilnahme, mit der ein weiterer Kreis von Freunden des Buches – wie jetzt im «Librarium» – den eigenen Weg zum Buch begleiten.

ZUR FARBBEILAGE NACH SEITE 36: EINE SPÄTANTIKE MINIATUR ZU VERGILS AENEIS

Der anonyme spätrömische Buchmaler hält in seiner Miniatur den Auftakt zu einem Höhepunkt des größten Epos der lateinischen Literatur fest. Sie zeigt den trojanischen Helden Aeneas, welcher der Zerstörung Trojas durch die Griechen entrann, wie er nach jahrelangen Irrfahrten, kaum bei Cumae (heute Cuma) auf italischem Boden gelandet, zur cumaeischen Sibylle eilt; sie hütet den Eingang zur Unterwelt, nur mit ihrer Hilfe kann Aeneas ins Totenreich eindringen, um dort von seinem abgesehenen Vater Anchises, den er einst auf den Schultern aus dem brennenden Troja getragen hatte, in visionärer Vorschau den Sinn der kommenden römischen Geschichte zu erfahren. Sie wird im Weltreich des Augustus gipfeln, getragen von den stoischen Tugenden des alten Römertums.

Die Szene, so muß man ergänzen, spielt in einer im höchsten Grade «numinosen» Landschaft des Altertums, am düsteren Avernischen See in seinem bewaldeten Kraterring, wo Griechen und Römer den Eingang zum Schattenreich vermuteten. Aeneas und sein getreuer Gefährte Achates haben hier dem weissagenden Gott Apollo auf den Stufen seines Grottentempels geopfert. Nun verkündet

die Sibylle, Priesterin und Prophetin zugleich, was Aeneas an Mutproben vor dem Gang in die Tiefe, im Orkus und später bevorsteht: «Jedoch, flieh ja vor keiner Gefahr! Geh dreister, als selber / Dir es vernünftig erscheint, den Übeln entgegen.» Vergil entwirft das Bild einer in Trance mit fremder Stimme Sprechenden: ««O Gott! O sehet, der Gott!» So erhob sie / Vor der Schwelle die Stimme. / Gleich ändern sich Miene und Farbe, / Sträubt sich das Haar, tief röchelt / Die Brust in lodernder Begeisterung, ... / Die Stimme hat nichts Menschliches mehr – der Hauch der begeisternden Gottheit ...»

Unsere Miniatur steht im *Vergilius Vaticanus* (Codex Vaticanus 3225). Das Faszinierende dieser Handschrift liegt nicht nur darin, daß es sich hier um eine der ältesten Überlieferungen der Aeneis handelt; sie liegt auch darin, daß sie uns in einmaliger Weise spätrömische Buchkunst zeigt. Selbst für den Laien sind die Parallelen zur Darstellungsweise auf pompejanischen, nach griechischen Mustern geschaffenen Wandgemälden offensichtlich. Es war üblich, daß der römische Künstler sich an griechische Vorbilder oder an römische Kopien davon hielt.

Die Handschrift mit ihren 50 (von ursprünglich 245) Miniaturen auf 75 Blättern entstand etwa am Ende des 4. oder zu Beginn des 5. Jahrhunderts nach Christi Geburt, stammt also aus jener Zeit, zu der sich der etwa im ersten nachchristlichen Jahrhundert auftauchende Pergamentcodex endgültig gegenüber den Papyrusrollen durchsetzte und nun wirklich zur dominierenden Form der schriftlichen Überlieferung in der Antike wurde. Die Handschrift selbst enthält sowohl Fragmente der *Georgica* wie auch solche der *Aeneis* und gehört mit den drei weiteren vatikanischen Vergilfragmenten (*Vergilius Romanus*, *Vergilius Palatinus*, *Vergilius Augusteus*) zu den ursprünglichsten und direktesten Quellen der Vergil-Überlieferung. Diese Tatsache mag heute um so interessanter und bedeutsamer scheinen, als sich im kommenden Jahr der Todestag des neben Homer für das europäische Abendland wohl einflußreichsten antiken Dichters zum zweitausendsten Male jährt (19 v. Chr. bis 1981). Dies ist auch Anlaß dafür, daß bis zum Herbst des kommenden Jahres alle vier genannten Vergil-Zeugen vollständig als Faksimile-Ausgaben vorgelegt werden sollen. Die Fragmente des *Vergilius Augusteus* aus Berlin und aus dem Vatikan wurden bereits vor einigen Jahren von der *Akademischen Druck- und Verlagsanstalt in Graz* faksimiliert, der *Vergilius Vaticanus* und die beiden anderen großen vatikanischen Handschriften sollen nunmehr folgen. Die hier vorgestellte Handschrift steht dabei schon auf Grund ihres reichen Buchschmuckes im Vordergrund, denn bisher wurde sie noch nie in einer das Original möglichst vollwertig ersetzenden Faksimile-Ausgabe vorgelegt, obwohl schon 1899 der erste Band der Reihe *Codices e Vaticanis Selecti* dieser Handschrift gewidmet worden war; sie hat anschließend eine zweite und eine dritte Auflage in den Jahren 1930 und 1945 erfahren. Die nunmehrige Auflage, die in ihrer Ausführung als eine endgültige geplant ist, wird wiederum in der Reihe *Codices e Vaticanis Selecti*, aber auch in der Reihe *Codices Selecti* der

Akademischen Druck- und Verlagsanstalt erscheinen. Interessenten sendet der Verlag nach Vorliegen gerne weiteres Informationsmaterial zu (POB 598, A-8011 Graz).

Wir erinnern auch an den Aufsatz von Georg Rohde «Über das Lesen im Altertum» in *Librarium* II/1964, S. 109ff. Hier werden die kulturhistorischen Hintergründe zu den Tendenzen vornehmer römischer Geschlechter aufgezeigt, die in einer Zeit des niedergehenden alten Römerreiches im Buch, das heißt in zahlreichen Handschriften wie der unsrigen, die geistigen Werte der alten Kultur zu retten versuchten. Es ist, als ob die aus lauter Großbuchstaben bestehende monumentale Schrift, die sogenannte *Capitalis rustica*, diese Betonung des überzeitlich Gültigen noch verstärkte.

Unter Literaturforschern unseres Jahrhunderts hat vielleicht keiner so tief wie der Komparatist Ernst Robert Curtius dieses Gültige in der Kunst Vergils erfaßt: «Die berühmte Aussage Dantes, er habe von Vergil *«lo bello stilo»* empfangen, hat manchen Erklärern Schwierigkeiten bereitet, weil sie zwischen dem Stil der beiden Dichter keine äußere Ähnlichkeit fanden. Um diese handelt es sich freilich nicht, wohl aber um die tiefere Gemeinsamkeit des Kunstwillens: durch Wahl und Fügung der Worte Schönheit und Höhe zu erreichen. In diesem großen Sinn hat Vergil, gestützt auf das Vorbild der Alexandriner, das Musterbild aller abendländischen Kunstdichtung geschaffen.

Als geschichtliche Erscheinung ist Vergil römisch und überrömisch zugleich. Er ist über die Jahrtausende hinweg der geistige Genius des Abendlandes. Diese weltgeschichtliche Mission hat er an Dante erwiesen, und vielleicht wird er sie nach weiteren Jahrhunderten noch einmal erweisen. Denn unsere Hoffnung wenigstens läßt es sich nicht verbieten, aus der heutigen Verwilderung und Not unseres Erbteils nach einem künftigen musischen und religiösen Restaurator des Okzidents auszuschaun.» («Zweitausend Jahre Vergil», *Neue Schweizer Rundschau* 1930.)



NENTUMIRATAADLIAIENCUMVIRCOESCIRIAIAEVI
 TIAPUSAITPUSICCIDIUSCULTALIAFANNIE
 ANIHORISSUBITIONONCULTUSNONCOLORVUSQUE
 NONCONITINIANSEIACOMANSEIDICICUSADHILUM
 EIRADIEIACORPAMENIAMIONCUIVIDERE
 NICAMONALISONANAPHELIAESTNUMMINQUANTO

